



















# Sonntagsblatt.

## Sorgenbrecher.

Der eine liebt als Sorgenbrecher  
Das Edelglas, den vollen Becher;  
Und mancher schilt den frohen Seher.

Ein and'rer wieder liebt zu schauen  
Den Ringelwolken nach, den blauen,  
Mit hoch emporgezog'nen Brauen.

Der Dritte liebt es, recht bedächt'g,  
Aus einer Dose silberprächt'g  
Die Taf' zu füllen Tag und nacht'g.

Dem einen ist das grobes Kaffee,  
Was für den andern fühlend Pfaster —  
Nur was er selbst nicht mag, das haßt er.



## Gedankensünde.

Roman von H. Lang-Anton.

(Schluß.)

Grudchen stand noch immer erstarrt und rührte sich nicht, da nahm sie Lola an der Hand und führte sie an ihren Platz. Jetzt löste sich der Bann, der auf dem Kinde lag, mit Zaudern stürzte es auf die Spielsachen los und hatte, damit beschäftigt, bald alles andere vergessen. Lola hatte das Gesinde abgefertigt. Jeder hatte sein Geschenk und ging, wie es schien befriedigt, mit einem „Danke schön“ hinaus. Bläumer sah sich erstaunt im Zimmer um. „Wo ist Weiß?“ frug er. „Ich habe ihm das Geld, was du ihm zu Weihnachten bestimmst, gegeben und ihn entlassen. Warum sollte er dir noch die Feiertage stören?“

Bläumer nickte lächelnd und sagte, Lotte die Hand entgegenstreckend: „Ich danke dir, es ist mir so viel lieber.“

Lola freute sich darüber, aber das war noch nicht alles, sie hatte noch weit größere Überraschungen für ihn, und die Ungewißheit, wie er ihre Eigenmächtigkeit aufnehmen würde, machte ihre Wangen glühen. „Hier,“ sie reichte ihm zögernd ein Papier, „ist der Kontrakt von deinem neuen Sekretär unterzeichnet.“

Bläumer war überrascht. „Hast du doch einen gefunden, der deinen Weisfall hat, ich meinte doch —“

„Sieh zu, ob er deinen Weisfall hat,“ unterbrach ihn Lola und wandte sich ab. — Bläumer entfaltete den Kontrakt, er las ihn nicht

durch, es war ja einer wie der andere, er suchte nach den Beugnissen, es lagen keine dabei, jetzt sah er nach der Unterschrift, er las noch einmal — das Blatt entfiel seinen Händen.

„Lola,“ rief er und seine Stimme glich einem Jubelruf, wie wenn eine zu Boden gedrückte Seele sich in des Himmels herrlichsten Äther zurückgeschwungen hätte. „Lola,“ rief er nochmals und Lola konnte nach diesem Ruf nicht mehr zweifeln, daß sie noch ihres Mannes ganzes Herz besaß. Sie eilte zu ihm, legte den Arm um seinen Hals und sah ihm in die Augen, und was sie da las, befehligte sie und legte sich wie milde Balsam auf ihr gemartertes Herz. — Sie sprachen beide kein Wort, es schien fast, als scheuten sie

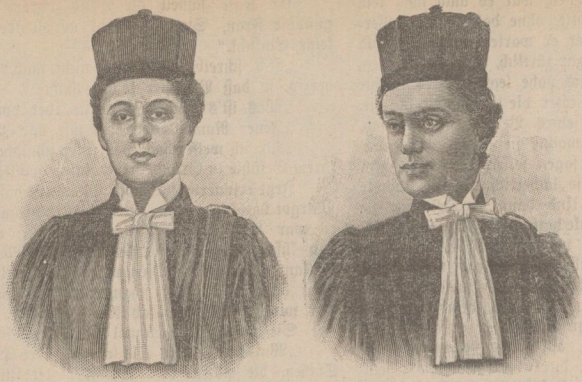
sich, diesen glücklichen Augenblick zu unterbrechen. Endlich riß sie sich los und eilte zum Baume zurück. Er starrte auf den Kontrakt, da stand es groß und breit „Deine Lola“ — sie wollte sein Sekretär sein, er sollte beim Arbeiten mit ihr allein sein, befreit von der lästigen Gegenwart eines Dritten, nur ihr kluges Gesichtchen vor Augen, und er fühlte, wie sich die Schwingen seines niedergedrückten Geistes mächtig hoben, er hörte sie rauschen, jetzt erst wollte er zeigen, was er zu leisten vermöge. Aber das war es nicht allein, was ihn so beglückte, da stand ja auch „Deine Lola“, und dieses „Deine“ füllte seine Seele mit einem Jubel, für den er keine Worte fand. Sie fühlte sich doch als seine Lola, denn sonst, er kannte sie genau, würde sie „Deine“ nicht geschrieben haben, er

erinnerte sich deutlich, wie kühl sie ihm nach Helgoland geschrieben und wie sie sich niemals, zu seinem größten Erstaunen, als seine Lola unterzeichnet hatte. Und daß sie das heute gethan, bewies ihm, daß sie die Absicht hatte, ihn zu beglücken, daß sie ihm sagen wollte: ich bin dein, ich will es dir beweisen, daß ich dein bin! Daß sie mit ihm arbeiten wollte, sollte ihre Zugehörigkeit beweisen, und wie fest würde gerade die Arbeit, diese hohe, ehrfurchtgebietende Göttin, diese zwei verwandten Geister wieder verbinden! —

Lola trat an seine Seite und reichte ihm abermals ein Schriftstück zaghaft hin. „Mein zweites und letztes „Mein bieten kann.“ Verwundert

griff Bläumer danach. „Du hast mich bereits überreich beschenkt,“ sagte er, sie zärtlich ansehend. Er entfaltete das Papier, es war ein Mietkontrakt. Erstaunt sah Bläumer Lola an, die vor ihm stand und in alter Weise lächelte. — Dieses bezaubernde Lächeln, nach dem er sich gesehnt in trüben Stunden und trostlosen Tagen, da war es wieder, und wie es sie verschönte und verjüngte! Sie lächelte und etwas von alter Schelmerei blühte aus ihren Augen.

„Dies,“ bat sie, „aber nicht böse werden.“ — Und er las; die alte Wohnung, die er so schweren Herzens verlassen, die alte



Mademoiselle Chauvin und Madame Pettit, weibliche Rechtsanwältin. (Cogn. f. S. 104.)





Wohnung, in der sie zehn Jahre so glücklich gewesen waren und aus der er nur auf Lola's Drängen gezogen, war wieder gemietet vom ersten April. Er jauchzte auf.

„Lola, Lola,“ rief er stürmisch, „geliebtes Weib,“ er wollte noch mehr sagen, aber da legten sich zwei weiche Lippen auf die seinen und schlossen sie, sein Blick vergrößerte.

Zum ersten Mal nach langen sechs Jahren küßte ihn Lola in dieser Weise, dieser Kuß hatte nichts Aufregendes und Verzehrendes, aber war ein inniger, warmer Kuß, der Gewähr für die Zukunft versprach. Es schien, als könnten sich die Lippen dieser zwei arg gequälten Menschen gar nicht von einander lösen; da kam Trudchen herangelaufen, als sie sah, wie die beiden sich umschlungen hielten und zärtlich küßten, stand sie im ersten Augenblick erstarrt. Es war ihr ein neuer Anblick, dann legte sie ihr Köpfchen heran und rief: „Ich auch, ich auch.“

Lola richtete sich auf und, die Hand Bläumer's fest in ihrer Rechten haltend, umschlang sie mit dem linken Arm Trudchen's zarte Gestalt und zog sie fest an sich. „Willst du mich lieb haben, Trudchen, ich will stets gut zu dir sein.“

Es war eine überströmende Weichheit und Zärtlichkeit in dem Tone, und das Kind sah sie lange wie träumend an. Dann sich auf die Fußspitzen stellend, legte sie beide Hände um Lola's Hals, küßte sie und sagte: „Ja, ja, lieb's Mutter!“

Draußen klangen die Glocken und vorbeiziehende Kinder sangen: „Stille Nacht, o heilige Nacht.“

Die Osterwoche brach an, es waren schöne, aber noch kalte Tage! Bläumer's hatten bereits ihre alte Stadtwohnung wieder bezogen, alte liebe Freunde hatten sich eingefunden, da Lola gegen die Geselligkeit nichts mehr einwendete. Sie plauderte und scherzte wieder, zwar lag noch ein Hauch von Schwermut über ihrem Wesen, aber sie war doch nicht mehr die stille, bleiche, lautlose Frau.

Sie arbeitete fleißig mit Bläumer an jenem Roman, den er damals mit Müller besprochen, sie griff tüchtig fördernd mit ein, denn sie kannte ja aus Erfahrung eine solche Frau und ihre Lebensschaffen! Und jede wegwerfende Bemerkung, die Bläumer über eine solche Verirrung machte, traf ihr Herz wie ein Dolchstoß, sie neigte demütig ihr Haupt darunter, wie unter einer wohlverdienten Strafe. — Drei Monate schon schrieb sie an diesem Roman, den Bläumer diktierte, sie waren ihr wie eine Buße, bei welcher sie sich von ihrer schweren Schuld zu reinigen hoffte. Vor einem offenen Geständnis ihrer Verirrung schreckte Lola zurück, dazu hatte sie nicht den Mut, Bläumer wartete fieberhaft darauf. Und so lange es noch nicht klar war zwischen ihnen, war es auch noch kein volles, reines Glück, das Vertrauen fehlte, ohne das es keine Vereintigung der Herzen geben konnte. Aber er wartete umsonst. Lola war liebevoll, fleißig und besorgt und sogar zärtlich, aber sie schwieg, obwohl er oft genug ihr ein Geständnis nahe legte. Dies machte ihn wieder trüber und er wünschte jetzt öfter die Einsamkeit als sie.

Lola empfand die Berechtigung seines Verlangens, sie sah, wie er auf ihr Neben wartete und dies machte sie immer verlegener und feiger. Wie hätte sie es ihm auch sagen sollen, die Schmerzen, die sie nicht mehr empfand, kamen ihr so lächerlich vor, sie schämte sich dieser Liebe, dieser Leidenschaft. Und dann fürchtete sie, sie könnte ihn wieder verlernen, und der Gedanke hatte etwas Erschütterndes, Graufames für sie, nein, sie wollte ihn und seine Liebe, sie konnte beide nicht entbehren, denn sie liebte ihn! — Zagend war dieses Gefühl über sie gekommen, erstarrt hatte sie es zurückgewiesen, bezweifelt und endlich, als es sich als wahr bewies, jubelt.

Sie liebte ihn jetzt, mehr, viel mehr als in den ersten Jahren ihrer Ehe, sie war eifersüchtig auf ihn, auf seine Gedanken, seine Worte und Blicke! sie war überglücklich, durch ihre Verirrung sein Herz nicht verloren zu haben, und dieses köstliche Gnadengeschenk sollte sie durch ein Geständnis auf das Spiel setzen?

Wohl stieg ihr der Gedanke auf, daß sie des Glückes gar nicht wert sei, daß ihre Buße und Reue keine vollwertige sei, wenn sie schwieg, aber sie konnte ihrer feigen Furcht dieses Geständnis nicht abringen, und so lag ihre uneingestandene Schuld immer wie eine drohende Wolke über ihrem jetzigen Einverständnis, machte Lola im Geheimen zittern und ließ ihn an ihrer wahren Reue zweifeln. Er wurde mißtrauisch. Hatte sie wirklich ihr Wesen verändert? War's nur Schein? Vielleicht sah sie sich durchsichtiger und wollte ihn täuschen? Er beobachtete Lola und sie ihn, die Luft wurde erst unmerklich wieder größer, das Zusammensein beschränkte sich mehr auf die Arbeitsstunden, es wurden öfter Leute

eingeladen, die Anwesenheit fremder Leute schien beiden Gatten eine Erleichterung zu sein. Frau Margot Müller war die Erste, die das bemerkte, und sie sagte zu ihrem Manne: „Weißt du, so ganz richtig ist die Sache bei Bläumer's doch nicht.“

„Siehst du schon wieder Gepsenster?“

„Es ist da ein Punkt, der noch hindernd zwischen ihnen steht,“ fuhr Margot unbeirrt fort. „Etwas ist nicht klar, ich möchte ihnen helfen.“ — „Ja, thue das, Mochgen.“

Rechtsanwalt Müller fand zwar, daß das Einverständnis bei Bläumer's gar nicht besser sein könnte und freute sich über das wieder hergestellte Glück seines Freundes herzlich, aber er wußte aus Erfahrung, daß, wenn seine kleine Frau etwas glaubte, sie sich nicht so schnell vom Gegenteil überzeugen ließ und er hatte dazu heute gar keine Zeit. Er nickte daher seiner Frau noch freundlich zu, eilte ins Nebenzimmer, ergriff dort sein lärmendes Söhnchen beim Schopfe, gab ihm einen kräftigen Kuß und eilte ins Bureau. Margot war allein zurückgeblieben und dachte nach. Kurz entschlossen vertauschte sie den Schlafrock mit einem Kleide, legte den Hut auf, gab dem heftig brüllenden Hans, der hereinstürmt war und sie an der Rocktafel festhielt, einen Klaps und verließ ihren schreienden Sprößling und die Wohnung.

Als sie um die Ecke bog, sah sie Lola gerade in einen Baden eintreten. Das war ihr recht, sie wollte Bläumer allein sonderen, da kam sie weiter als bei der verschlossenen Frau.

Als Frau Rechtsanwält Müller gemeldet wurde, war Bläumer beschäftigt, seinen neuen, fast vollendeten Roman durchzulesen.

Der Roman war gut, besser als seine letzten Arbeiten, und man merkte es wohl, daß Bläumer mehr mit Kopf und Herz dabei gewesen.

Die Störung war ihm unangenehm, aber er konnte sich nicht verleugnen lassen und er wollte es auch nicht. Margot begrüßte ihn lebhaft und zog sofort einen Sessel, den Trudchen herbeibrachte, dicht an Bläumer's Seite. Sie hatte Trudchen's Papierpuppen zum Ausschneiden mitgebracht und ihr diese mit den Worten gegeben, sie nicht hier, sondern in ihrem Zimmer auszuschneiden, es mache zu viel Schnitzel. Sie verstand sich auf Kinder und wußte, daß Trudchen nicht lange der Lust, damit zu beginnen, würde widerstehen können, und wirklich verließ Trudchen baldigt das Zimmer und lief auf ihre Stube. Ein direktes Hinanzweifen würde Trudchen gekränkt und Bläumer's Aufmerksamkeit erregt haben. Margot lächelte triumphierend. Jetzt wollte sie losziehen. Aber als sie beginnen wollte, sah sie mit Schreden, daß ihr das Pulver fehlte, sie wußte nicht, wie beginnen, direkt fragen konnte sie doch nicht, das wäre ungeschickt und unpassend gewesen. Sie griff, ohne Verlegenheit nach den Blättern, die er eben gelesen hatte.

Er legte schnell die Hand darauf und wehrte ab. „Halt, gnädige Frau, Sie wissen, in unvollendete Arbeiten geübt wir keine Einsicht.“

„Ich schreibe es Ihnen nicht nach,“ versicherte Margot treuherzig, so daß Bläumer lachen mußte.

„Was ist's denn?“ frug sie aber doch neugierig.

„Jener Roman, von dem wir vor Monaten sprachen —“

„Ah, ich weiß schon, von jener schuldbeußigten Frau, die Sie an ihrem Gefühle zu Grunde gehen lassen wollten und die ich verteidigte.“

Jetzt erinnerte sich, auch Bläumer, daß es in der That so war, Margot hatte jene Frau verteidigt, er erinnerte sich sogar der Worte, er war ihr plötzlich so dankbar dafür, er sagte nach ihrer Hand und küßte sie. „Ich danke Ihnen im Namen meiner Heldin, aber ich kann mich Ihrer Meinung nicht anschließen.“ Und er ließ den Kopf hängen, Margot schaute ihn bekümmert an, ihr Rechtsanwalt war wirklich blind, so sah kein glücklicher Mensch aus!

Sie sagte noch einmal Mut, vielleicht traf sie das Richtige.

„Warum schreiben Sie immer, Herr Doktor, so schwere, traurige Sachen, die müssen Ihr Gemüt düster stimmen, Sie sollten heitere Bilder schaffen.“ — — „Dazu fehlt mir der Humor!“

„Stimmt nicht,“ eiferte Frau Margot, „Sie haben uns schon herrliche Beweise Ihres Humors gegeben.“ — — „Ja früher.“

„Und warum denn jetzt nicht?“

„Jetzt bin ich ein kranker Mann, und da vergeht das Scherzen, es kommt einem so nach und nach abhanden, man merkt es gar nicht, plötzlich will man danach greifen und es ist nicht mehr da.“

„Wie alles, was man vernachlässigt,“ bestätigte Margot.

„Sie mögen recht haben.“

Eine Pause entstand, die beide drückend empfanden. Es lag etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen. Bläumer erriet sehr wohl Margot's Absicht, sie war ja gut gemeint, er bewunderte den Scharfblick dieser kleinen, klugen Frau, aber sie konnte ihm nicht



helfen, denn auf Lola hatte niemand Einfluß. Daß er der herzlichsten Art und Weise Margots die Umwandlung Lola's vielleicht doch in etwas dankte, wußte er nicht. Er schwieg und sie wagte nicht zu fragen. Sie erhob sich, hier war nichts zu erreichen, vielleicht war sie glücklicher bei Lola. Sie reichte ihm die Hand zum Abschiede und verließ ihn mit einem halb unterdrückten Seufzer auf der Lippe. Als nachmittag Lola Bläumer gegenüberfaß und schrieb, fragte er sie: „Gefällt dir mein neuestes Werk?“

„Es ist sehr wahr,“ antwortete sie ausweichend.

„Das will sagen, es gefällt dir nicht!“ Er sah ihr forschend in die Augen, er fühlte ihre Qual und er wollte sie steigern, in der Hoffnung, daß sie die Beherrschung verlieren und er endlich hören würde, was sie die langen Jahre getrennt und warum sie beide so schwer gelitten! — Sie schwieg.

„Frau Müller verteilte die Heldin meines Romanes.“

Lola hob freudig bewegt den Kopf. „Hat sie ihn denn gelesen?“ fragte sie hastig.

„Nein, aber weißt du noch, seiner Zeit, als wir darüber sprachen.“

„Ach so.“ Lola ließ entnützt den Kopf sinken.

„Bitte weiter,“ bat sie und schrieb.

Er sah sie traurig an und diktierte. Sie schrieb in Hast; das was sie schrieb, machte sie nervös, es war unchristlich, ungerecht, brutal, wie Bläumer das Weib behandelte, ohne einen mildernden Umstand für ihre Schuld. Nein, nein, so konnte er nicht denken, so streng, so hart, dann stand ihr Blick auf schwachen Füßen, ein Windstoß konnte es zerflören. Sie wurde immer aufgeregter, kaum vernahmte sie zu hören oder das Gehörte zu Papier zu bringen. Bei der Stelle: „Fort, fort, Verworfenen verschleßt sich mein Haus und mein Herz!“ warf sie die Feder von sich und rief in verzweifelndem Tone: „Aber sie hat ja nichts gethan! Daß sie einen andern geliebt, wider Willen geliebt, ist doch keine Verworfenheit?“

„Nicht, daß sie geliebt; diese unglückliche Liebe machte sie nur zu einer beklagenswerten Frau, aber daß sie diese Liebe nicht bekämpfte, sondern sich ihr gerne und willig überließ, machte ihre Schuld.“

„Sie ist ihm nicht gefolgt,“ warf Lola dazwischen.

„Aber wäre sie ihm nicht gerne gefolgt, wenn das Schicksal ihr nicht einen Niegel vorgeschoben hätte? Nicht aus eigener Kraft und gutem Willen ist sie vor dem Strafbarsten zurückgekehrt, die That fehlte, die Schuld ist die gleiche!“ — Er hatte sehr ernst gesprochen und Lola hatte ihre Hände vor das Gesicht geschlagen.

Die Schuld ist die gleiche! Hatte sie sich das nicht selbst oft gesagt, daß die Gedankenlünde so strafbar wäre, wie die wirklich begangene, oft noch größer, eine Schuld kann man in einem Augenblick unüberlegt und schnell begehen, aber die Gedankenlünden, in denen wir untertauchen, die wir mit den verlockendsten Farben und verführerischsten Wibern uns vor die behörten Sinne führen, in denen wir schwelgen und genießen, bis — ja bis zur Verworfenheit! — Hatte sie nicht auch nur das Verhängnis bewahrt, seine Krankheit? — Nein, nein, für sie gab es keine Vergebung und kein Glück mehr, ihre Schuld machte beides zur Unmöglichkeit, aber die Selbstachtung wollte sie aus dem Schiffbruch ihres Lebens retten, ehrlich sein und dann in einem stillen Winkel über ihren Leichtsinns trauern, dem sie das größte Glück des Lebens geopfert hatte. Lola nahm die Hände vom Gesicht, das aschfarben und so verändert war, daß Bläumer, auf das höchste erschreckt, sie anstarrte.

„Lola, was hast du?“ rief er.

„Nichts, ich habe nichts mehr,“ antwortete sie mit heiser klingender Stimme. Sie stand auf, reichte ihm die Hand und sagte: „Leb' wohl.“

„Wohin gehst du?“

„Fort, für immer fort!“

„Lola!“ Er griff nach ihrer Hand. Sie entzog sie ihm, nahm den Bogen Papier vom Tische und las:

„Verworfenen verschleßt sich mein Haus und mein Herz, — ich, Friedrich, bin eine solche Verworfenne.“

„Lola, was sprichst du da?“

Da war das Geständnis, das er erwartete und erhoffte und das ihn doch jetzt so sehr entsetzte. — Er wollte ja nur ihr Vertrauen, damit nichts mehr, auch nicht der leiseste Schatten, zwischen ihnen stände. Aber so tragisch war die Sache nicht; eine kleine Verirrung, eine geringe Neigung zu dem jungen, harmlosen Menschen, er hatte es durchschaut, und nur ihr erster Sinn brachte das jetzt in Zusammenhang mit der großen Schuld der Frau, die er geschilbert und die fallen wollte. — Da sah er sie an, so sah die wirkliche Schuld aus, aus diesen trostlosen Augen, aus diesen schmerzlichen, bis zur Unkenntlichkeit entstellten Zügen sprach die begangene Sünde! Er wollte nichts hören, oh, hätte sie doch geschwiegen! Aber Lola schwieg nicht, sie erzählte ihm alles, von Anfang bis zu Ende,

nichts verschwiegen und beschönigte sie, sie sprach von ihren Kämpfen und ihrem Ringen und wie sie doch unterlag; und aus allem heraus klangen die bittere Reue und die schwersten Selbstanklagen, er wollte sie unterbrechen, aber sie ließ es nicht zu, diese Last mußte von ihrer Seele herunter, sie wußte, daß, wenn sie geendet, es auch mit ihrem Glück für immer zu Ende sei, denn sie kannte Bläumer's strenge Gesinnung, trotzdem zögerte sie keinen Augenblick, sondern sagte ihm alles — alles! Als sie geendet mit den Worten: „Als ich ihn wieder sah, fiel es wie Schuppen von meinen Augen, ich fühlte, daß ich ihn nicht mehr liebte!“ sah Bläumer, mit der Hand die Augen beschattet, ganz in sich zusammengesunken und sagte kein Wort. Auch Lola schwieg, sie fühlte, daß es barmherziger gewesen wäre, zu sagen „nicht liebte“, dieses „nicht mehr liebte“, mußte ihn schmerzen, aber sie wollte ehrlich sein, keine Blige sollte ihr Herz ferner befeuchten. Und war auch ihr Glück unwiderrustlich zerstört, sie atmete doch auf, wie von einer schweren Last befreit.

Bläumer schwieg noch immer, sie hörte ihn schwer atmen, er hatte kein Wort der Vergebung für sie, darum mußte ein Ende gemacht werden. „Und jetzt schide mich fort, Friedrich.“

Da sah er sie an, wach' ein Bild, sie konnte ihn nicht ertragen. „Bist du zu Ende? Hast du mir nichts mehr zu sagen?“ fragte er sie.

Wohl hätte ihm Lola noch sagen können, daß sie ihn jetzt liebte, wahr und innig, daß sie ihn vielleicht schon lange geliebt hatte, ohne es selbst zu wissen, daß ihm ihr Herz gehöre, während jenes Gefühl vielleicht zum Teile ihrer Einbildungskraft, ihrer reichen Phantasie entsprungen, aber sie schwieg, er würde ihr doch nicht glauben, könnte sie für eine Heuchlerin halten.

Er sah ihren Schmerz, er hatte auch deutlich ihre Reue empfunden, ihre Anklagen gehört, aber was sollte ihm das alles, er war doch bis ins tiefste Herz getroffen, der stolze, offenerzige Mann. Die Frau, der er sein ganzes Leben gewidmet, der jeder Pulsschlag seines Herzens gehörte, hatte ihn betrogen, sie hatte mit der Liebe zu einem anderen im Herzen neben ihm weitergelebt, und wenn sie jenen anderen auch nicht mehr liebte, so konnte ihm das doch nicht helfen, denn sie liebte ihn nicht, es war also besser, sie ging! Die Menschen würden staunen, lächeln, spötteln, vielleicht auch einige Gutherzige Mitleid fühlen, was lag daran, das kam gar nicht in Betracht gegen den unermeßlichen, tobringenden Schmerz, der sein Inneres durchwühlte.

„Wenn du mir nichts mehr zu sagen hast, so geh!“ Er reichte ihr nicht die Hand, und sie begehrt sie nicht. Sie wandte sich wortlos zum Gehen. „Lola!“

Sie blieb stehen und wandte sich zurück. Er sah sie an, o, hätte sie doch etwas gesagt, wodurch es ihm möglich gemacht worden wäre, sie an sein Herz zu ziehen, sie nicht fort zu lassen, diese Trennung würde er nicht überleben. — Auch ihr Blick hatte etwas Hoffnungsloses, ein trostloses Flehen stand darin, aber ihre Lippe öffnete sich zu keinem Worte. — „Geh!“

Sie ging der Thüre zu. In diesem Augenblicke wurde die Thüre aufgerissen, Trudchen, festlich geschmückt, stürzte herein.

„Schnell, schnell, Mutterl, kommst du mit? drei Uhr, die Auserhebung beginnt, hörst du schon die Prozession, die Glocken werden klingen. — Mutterl — Vater, was ist denn? Seid Ihr böse? Heut' darf niemand böse sein, der Heiland, der für unsere Sünden gestorben ist und heute aufersteht, darf nur glückliche Menschen schauen, heute muß alles vergeben werden, hat der Herr Lehrer gesagt!“ — Draußen hörte man die Menschen wogen. Die Prozession begann und Trudchen stürzte hinunter, gefolgt vom Diener.

Lola stand, beide Hände gegen die heftig atmende Brust gedrückt, dann stürzte sie auf Bläumer zu, sank in die Kniee und bat mit halberstimmter Stimme: „Vergieb, vergieb, ich will gerne fortgehen, dich nie mehr wiedersehen, nur vergieb, ich könnte ohne deine Verzeihung nicht leben, denn — ich liebe dich!“

„Lola! du —“

„D, zweifle nicht an meinem Wort,“ unterbrach ihn Lola hastig, „glaube mir, ich liebe dich, und diesmal ist es die wahre, echte Liebe.“

„Ist das wahr, Lola?“ Halb zweifelnd, halb schon wie unterdrückter Jubel, klang der Ton seiner Stimme. Aber sie sah ihn nur an, und dieser Blick sagte ihm mehr als hundert Versicherungen.

Er umschlang sie. „So laß uns versuchen, Lola, auf dem Schutthaufen der Vergangenheit ein neues Glück aufzubauen, es wird uns gelingen, wenn das Fundament die Liebe ist.“

Lola's Lippen preßten sich auf seine Hand.

Draußen klangen die Ofterglocken und kündeten die Auserhebung des Herrn. Und aus diesen Glockentönen hallte es weit hinaus: „Allen Sündern sei vergeben.“



# Nellys Weltschmerz.

Von Emma Merf.

(Nachdruck verboten.)

Nelly Verhagen war eine glücklose, vom Leben tief enttäuschte Frau. Sie selbst wenigstens sagte es, und sie mußte es doch wissen! Scheinbar fehlte ihr ja nichts. Das wunderbare Haus, das sie bewohnte, war mit allem Luxus und Raffinement der Neuzeit ausgestattet. Sie brauchte sich auf ihrem seidnen Ruhebett kaum zu regen, um mit der elektrischen Klingel einen dienstbaren Geist herbeizurufen. Sie konnte sogar von ihrem spitzenbesetzten Lager aus telephonisch all' die feinen, kostbaren Dinge bestellen, mit denen täglich ihr Tisch besetzt war, — kurzum: tausenden von Sorgenbelasteten, mit der Not ringenden Arbeitsmenschen wäre das Dasein, das sie führte, wie ein Märchen aus dem Schlaffenlande erschienen.

Und ihr Gatte war nicht einmal — wie das ja zuweilen vorzukommen pflegt — die Schattenseite in diesem glanzvollen Bilde. Er war ein

kluger,  
lebens-  
würdiger,  
helterer  
Mensch mit  
reichen Her-  
zensgaben,  
der sich nichts  
besseres ge-  
wünscht hätte,  
als in zärt-  
licher Liebe  
für seine  
schöne Frau  
den Reichtum  
zu genießen,  
den ihnen  
beiden das  
Schicksal be-  
schieden hatte  
und den er als  
umfichtiger,  
angesehener



Frau Nelly Verhagen,  
Gemahlin Herzog Georgs II. von Meiningen.

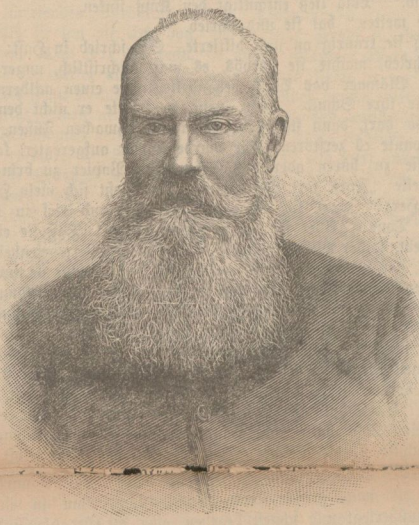
er jedes Vorkommnis von der leichtesten Seite und zwang sich zu gutem Humor, wenn es ihm auch gerade nicht vergnügt zumute war.

Nelly fand deshalb ihren Mann sehr oberflächlich und verachtete ihn im stillen als einen gedankenlosen Optimisten. Seit sie Schopenhauer und Leopardi las, fühlte sie nur bestätigt, was sie lange gehaut: daß sie eben zu den höheren, auserlesenen Geistern gehöre, die kein Genügen finden können auf dieser elenden Welt. Gleichmut und Entsigung lernte sie allerdings nicht aus ihren ersten Büchern. In ihrem Treibhausdasein baufchte sich ihr jeder einzige Ärger auf zu einem niederdrückenden Unglück; wenn ein Dienstmädchen ihr eine schnippische Antwort gab, ging sie tagelang umher wie eine Märtyrerin, und wenn sie sich in einer Gesellschaft gelangweilt hatte, fand sie, daß die Menschheit reif sei für den Weltuntergang.

Einmal seufzte sie so schwer, als sie ihren pelzbesetzten Abendmantel ablegte, daß ihr Mann sie fragte: „Nelly, was hast du denn für einen Kummer — hm?“ —

„Ach, ich bitte dich, Eugen, das Leben ist doch der Mühe des An- und Ausziehens nicht wert.“

Er freute sich ganz ehrlich auf ein Seltkrühstück am nächsten Morgen, aber er schämte sich, das zu sagen. Er sagte nur: „Geh, geh! Das Anziehen macht Euch Damen



Herzog Georg II. von Meiningen,  
zum 75. Geburtstage am 2. April 1901.

(Zerst. f. S. 104.)

sie nicht den Mann stetig zu vermehren wußte. Aber wie gesagt, Frau Nelly war freudlos und deprimiert. Als bleiche Dulderin ging sie, seidenknisternd, durch ihre prunkvollen Zimmer, mit einem müden Zug um die Augen, der deutlich sagte, wie schwer das Weltleid auf ihr lastete.

Nicht als ob sie etwa in heißem Erbarmen fremden Schmerz als eigenen empfunden und, im Bewußtsein der vielen Mühsal des jammervollen Glends auf Erden, nicht zum Genuß der eigenen bevorzugten Existenz gekommen wäre! Nein, ihr war von jeher alles Peinliche aus dem Wege geräumt, der Einblick in die ernste Wirklichkeit erspart worden. „Nelly hat ein so zartes Gemüt“, hatte ihre besorgte Mutter gesagt. „Bitte, sprecht vor ihr nicht von traurigen Dingen. Ach, das Kind ist so sensitiv!“ Jeder Schatten auf dem zarten, reizenden Gesichtchen hatte der Mutter einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sich die Kleine daran gewöhnte, ihre eigenen Tugenden und Stimmungen für sehr ernst und wichtig zu nehmen, und das heranwachsende junge Mädchen sich sehr interessant erschien mit der müden Verträumtheit, die ihrem stillen, trägen Naturell so unendlich bequem war.

Den braven Verhagen, der sich in das wunderhübsche Fräulein mit warmer Leidenschaft verliebt hatte, störte der schwermütige Zug um die schönen, blauen Augen nicht. Er stand so allerliebste zu den feinen, weichen Zügen, und er hoffte mit seiner gesunden Lebenslust bald Herr zu werden über diese jugendliche Melancholie. In dem abgeschlossenen, sorglosen Dasein aber, in dem für Nelly nichts mehr zu wünschen übrig blieb, in ihrem bequemen Hindämmern und gleichmäßigem Behagen wurde die Gemütsstimmung der jungen Frau nur immer tragischer. Ihr Mann gab sich redlich Mühe, sie zu erheitern. Er erzählte ihr nichts von den aufregenden Fragen, die in seinem Geschäft immerhin an ihn herantraten; vor ihr nahm

doch Freude. Hast du dir nicht heute bei der Schneiderin ein hellseidenes Kleid bestellt, das dir gewiß recht hübsch stehen wird, Kindchen?“

„Ach, erinnere mich doch nicht! Drei Mal muß ich zur Anprobe kommen! Das ist doch entsetzlich!“ Sie seufzte wieder aus grambeladener Brust. „Ich bin nie so lebensmüde, als wenn ich zwischen Stoffen, Bändern und Spitzen herumwählen muß! Ich sage dir, zwei volle Stunden habe ich sprechen müssen, bis diese Frau endlich eine neue Idee fand! — Ach geh, das Dasein ist eine Last!“

Er zog ärgerlich die Stirne zusammen. Mein Gott, Nelly hatte doch wahrlich keinen Grund, sich über ihr Dasein zu beschweren! Aber er war in zärtlicher Stimmung und wollte deshalb gerne erlenken.

„Du hast ja ganz recht, Schatz, ja! . . . Aber trotzdem leben wir halt gern, nicht wahr, und es giebt doch recht erträgliche Stunden, besonders — wenn man sich lieb hat.“

Sie schüttelt matt verneinend das dunkle Haupt mit dem griechischen Knoten und löst sich aus dem Arm, der sie umfassen will.

„Nein, ich lebe nicht gern, — ich wollte, es wäre alles vorbei! Tot sein, wie süß! . . . Gute Nacht, Eugen, ich bin sehr müde!“

Sie rauhst mit einem traurigen Nicken in ihr Zimmer und riegelt sich ein. Auch er ist nun verstimmt, auch er großt, aber nicht über das Leben im allgemeinen, nein, über seine Ehe, über seine unzufriedene Frau. Er hatte den sanften Ton, der ihm so schlecht gedankt wurde, satt und verriet nun zuweilen ärgerliche Ungebild. Nelly schlug ihre schönen Augen mit einem Blick des Vorwurfs zu ihm auf, wie ein entrüsteter Engel, den ein niedriger





**Balzender Auerhahn.**

Nach einem Gemälde von Otto Rednager. (Tafel S. 104.)



Sterblicher belebt, und schrieb lange Klagebriefe an ihre Mutter. Sie weigerte sich auch im Sommer, wie bisher, in ein Seebad zu gehen; sie wollte einen Aufenthalt in einer ganz einsamen Gebirgsgegend. Nur keine Menschen! In stiller Ruhe wollte sie nachsinnen über ihr Unglück an der Seite eines rauhen Gatten, der sie nicht verstand. Eine Schachtel Morphium, die auf einmal genossen, genügen würde zu einem Schlaf ohne Erwachen, führte sie immer bei sich. . . . Oh, ihr Mann sollte es nur wieder wagen, einen heftigen Ton anzuschlagen! Dann konnte sie ja ein Ende machen mit all dem Daseinsjammer. Sie malte es sich zuweilen aus, wie sie in ihrem weißbedenen Schlafrock, mit gelösten Haaren auf ihrem Ruhebette läge, eine schöne, junge Tote! Wie er dann weinen würde um sie in nutzloser Neue!

Verhagen hatte es in dem stillen Gebirgsdörfchen, in dem wenig besucht, wenn auch sehr vornehmen Hotel, langweilig gefunden und eine Fußtour unternommen. Sie blieb allein mit ihrem Gesellschafts-Fräulein. Aber auch die Gegenwart des bescheidenen Mädchens schien ihr zuweilen beschwerlich, und sie gab der Begleiterin gern die Erlaubnis, für ein paar Tage eine kranke Schwester zu besuchen. Nun konnte sie ganz versinken in seltsamem Schweigen. Einsam stieg sie auf den schönen Waldwegen umher, mit den Felsen Leopards in der Hand, und fühlte sich mehr denn je erhaben über das elende „Gezücht der Menschen.“

Einsam war sie höher hinauf gewandert als gewöhnlich. Kein Laut. Nur das Rauschen hoher Waldbäume, das Murmeln eines Wildbachs. . . . Plötzlich huscht dicht an ihr eine Schlange über den Weg. Es war vielleicht nur eine harmlose Blindschleiche, aber sie springt rasch, in jähem Schrecken, zur Seite, stolpert und fällt über eine Wurzel. Als sie sich wieder aufrichten will, fühlt sie an ihrem Fuß einen so wilden, heftigen Schmerz, daß sie in heller Ohnmacht die Augen schließen muß. . . . Sobald sie nur ihrer Sinne wieder mächtig ist, reißt sie den Halbschuh herunter, den sie neben dem Strumpf. Das schneeweiße Fäßchen ist blutunterlaufen und stark geschwollen. Sie kann nicht mehr in den Schuh schlüpfen. Darfuß muß sie bis zu dem Bach humpeln.

Doch mit einem Schrei sinkt sie bei dem ersten Versuch, sich zu erheben, wieder auf den Moosboden zurück. Keine Möglichkeit, sich von der Stelle zu rühren! Der Fuß muß verstaucht, vielleicht eine Sehne gerissen sein. Jede Bewegung schmerzt, als stände sie in lodernen Flammen.

Einige Minuten lang fühlt sie sich zu schwach und betäubt,

im ihre Lage zu überdenken. . . . Dann plötzlich packt sie ein wildes Entsetzen. Wer konnte wissen, wann jemals ein Mensch diesen Weg betrat?! Sie hat im Hotel nicht gesagt, wohin sie gehen wolle. Man wird nicht nach ihr suchen, wenigstens nicht vor der Nacht. Sie muß also hier liegen bleiben! Stundenlang! —

Verzweifelt schreit sie um Hülfe. Ihre Stimme verhallt in dem großen, tiefen Schweigen. . . . Ist es denn wahr, möglich: sie, in dieser Hilflosigkeit? Verlassen, verloren im Walde! . . . Es ist so schwül und dumpf um sie her. Dämmerung jentst sich herab, obwohl ihre Uhr erst auf fünf Uhr zeigt. Plötzlich hört sie in der Ferne ein drohendes Grollen. Es kommt näher und näher. Vögel flattern auf, Schwirren erregt durch die schwere Luft. Die Äste knarren. Es senkt und stöhnt und flüstert und raschelt in tausendfachen verworrenen Lauten durch den Wald. Und dann ein greller Blitz, auf den ein wilder Donnererschlag folgt. . . .

Nelly versucht, von der Stelle fortzuschlüpfen, auf der sie liegt; denn dicht über ihrem Haupt streckt eine riesige Tanne ihre Krone wie herausfordernd zu dem zürnenden Himmel empor. Aber auch wenn sie auf dem Boden hinkriecht, vermag sie sich nicht zu lösen aus dem Wonn des Waldes. Überall Bäume! Bäume! Und darüber das Gewitter — der Tod! —

Vom Blitz erschlagen werden! Wäre es nicht das rasche, schmerzlose Ende nach dem sie sich oft gewünscht hat? Wenn das Schicksal sie nun beim Worte nehmen, ihr bescheeren wollte, was sie erstehete? . . . Warum faßt sie bei dem Gedanken eine so namenlose Angst, daß ihr die Zähne zusammenschlagen? — Warum schaut sie so zitternd empor zu den treibenden Wolken, aus denen die vernichtende Flamme zukt.

Sie murmelt, um sich zu fählen, die Verse ihres geliebten Leopards vor sich hin, die ihr wie der Ausdruck ihrer eigenen

Lebensverachtung und Todessehnsucht erschienen waren — bis heute. —

Nicht lebt, das würdig  
Wär' deiner Regungen, und keinen Seufzer  
Verdient die Erde. Bitter Langweile  
Ist unser Sein und Kolb die Welt — nichts andres!  
Beruhige dich! — Laß diele  
Verzweiflung sein die letzte. Kein Geschenk hat  
Für uns das Schicksal als den Tod — — —

Da — ein wildes Feuermeer blendet ihre Augen; der Boden zittert unter einem mächtigen Schlag; ein Krachen und Splintern, ein schwefeliger Brandgeruch — — als sie das Haupt wieder zu heben wagt, sieht sie an der Waldgrenze einen vom Blitz zerschmetterten Baum. Nun faltet sie, überwältigt von Todesfurcht, in reuevoller Zerknirschung die Hände, und als wolle sie ihre vermessenen Wünsche zurücknehmen, winnert sie:

„Ich will nicht sterben! Nein, nein! . . . Laß mich leben! . . . Mein Mann hat mich lieb! Mein armer Mann wäre so trostlos! . . . Hab' doch Erbarmen!“

Und während sie wie eine arme Sünderin auf dem Nichtplatze den Todesstreich erwartet, gleitet ihr Leben an ihr vorüber in wunderbarer Verklärung, im Zauber der Erinnerung. Italien — die Hochzeitsreise — das blaue Meer — die guten, treuen Augen ihres Mannes — ihr schönes Gemälde! . . . Wie lieb, wie sonntig das alles gewesen! Jede Einzelheit ihres reichen Besitzes drängt sich ihr in das Gedächtnis, — verloren! Verloren! —

Ja, sie ernist nun die ganze Tiefe ihres Un dankes, denn in all ihrem Glend erkennt sie doch, wie zähe sie sich an dieses Leben klammert, das ihr zum ersten Mal sein düstres Antlitz zeigt. Lüge, ihre Todessehnsucht! . . . Sie wartet, sie harret mit schmerzenden Schläfen, mit unausstilgbarer Hoffnung auf den Morgen, auf das Licht!

Und als endlich die nie gesehene erste Tagesdämmerung ihr die ganze Armseligkeit ihrer Lage enthüllt, als ihr der Fuß noch immer den Dienst versagt und sie wie eine Verzweifelte nasse Blätter an die verschmachteten Lippen drückt, da gipfelt ihr ganzes Sehnen und Flehen in dem matten Schrei nach einem Menschen. Dem Armseligsten, dem Niedrigsten will sie die Hände flüßen, knien vor jedem Bettler, der sie erlöst. Aber niemand, niemand kommt. Und endlich sinkt sie, von Hunger und Sorge erschöpft in eine tiefe Betäubung.

Eugen Verhagen war in früher Morgenstunde in das Hotel zurückgekehrt und sehr erschrocken, als er seine Frau nicht fand. Ihre Reisetasche, ihr Mantel lagen in ihrem Zimmer. Es erschien also unwahrscheinlich, daß sie einen weiteren Ausflug unternommen.

Zu wachsender Unruhe lief er mit einigen Wegkundigen im nassen Wald umher, fundenlang.

Wie mußte er endlich seine gepflegte, verwöhnte, kleine Nelly wiederfinden! Mit triefenden Kleidern, verwaschen, zerzaust, mit einem grünlichen Gesichtchen, aus dem die Augen kleinlaut und bittend hervorblickten, an dem die Haare klebten, von Moos und Laub durchflochten — ach, sein gutes Herz floß ihm über in mitleidiger Besorgnis.

Aber als er eine Stunde später seine Frau, die bisher nur gnädig und blasfert an den Speisen genippt, mit dem denkbarsten Heißhunger eines Naturkinds essen sah, als sie nach einem gesunden, tiefen Schlaf, der wieder Farbe in ihre Wangen brachte, mit einer Zärtlichkeit, die ihm neu war, ihr Köpfchen an seine Schulter lehnte und mit einem Brustton der Überzeugung sagt: „Ich bin so glücklich, Eugen, so namenlos glücklich, weil ich wieder bei dir bin!“ — da fand er, daß diese grausame Kur seiner Frau merkwürdig gut gefallen habe.

Er sagte das natürlich nicht. Er dachte es nur. Doch als sie sich ein paar Tage später zu einer Meise in die Schweiz rüsteten, — Verhagen mit einer gewissen Fliederwochen-Stimmung, — neckte er Nelly ganz übermütig:

„Bergiß nur deinen Weltschmerz-Poeten nicht, den Lieblingsband in hellgelbem Leder mit Goldschnitt!“

Sie aber sah ihn mit einem beschämten Lächeln an:

„Ach, der Leopardi, — der vermodert nun da oben im Walde. Ich habe ihn liegen lassen unter der Tanne!“



Viel gute und viel böse Geister,  
Sie schlummern in des Menschen Brust,  
Der ganzen Kraft, der ganzen Schwäche  
Wird selten sich ein Mensch bewußt.

# Sürs Haus.

Der hat nie das Glück empfunden,  
Dem des Lebens gleiche Stunden  
Ewig in der Freude weh'n,  
Ohne Schmerz vorübergeh'n.

## Nach langen Jahren.

**A**ch noch einmal diese Töne,  
Die mir flügel in das schöne  
Zauberland der Jugend find!  
Laß sie schwellen voll und leise:  
Diese Weise  
Sang einst deine Mutter, Kind.

Am Klavier dort in der Nische  
Saß sie, wenn des Abends frisch  
Klar ins offene Fenster drang;  
Goldnen wob's um ihre Locken,  
Und wie Glocken  
Schwebte wogend ihr Gesang.

Ach, das war vor langen Jahren,  
Eh' ich in die Welt gefahren;  
Hoch im Sturm noch trieb mein Herz;  
Aber stets bei ihrem Liede  
Kam ein Friede  
In des Jünglings Lust und Schmerz.

Grau jetzt, mit gedämpftem Feuer  
Kehr' ich wieder; die mir teuer,  
Singen alle fast zur Ruh;  
Sie auch schläft, die süße Rose,  
Unter'm Aose,  
Doch ihr Ebenbild bist du.

Singe Kind, und in die blauen  
Augen laß mich tief dir schauen!  
Jugendheimwärts träumt mein Sinn,  
Und von längst entschwund'nen Lezzen  
Zieht ein Glänzen  
Durch die müde Brust dahin.

## Der Neid.

Das schönste Gesicht wird häßlich durch den  
Neid — sagt ein altfranzösischer Spruch, und  
würdig recht nach diesem der Ausspruch eines  
romantischen Mannes an, der behauptete, „der beste  
Charakter wird verdorben und die edelste Seele  
vergiftet, wo der Neid eintritt.“

„In der That ist der Neid eine erbärmliche,  
heftige Neigung, der Ausfluß eines unweiblichen  
Charakters, und dabei eine selbstquälende  
Empfindung, die nicht nur die Laune verdirbt  
und den Zügen einen unangenehmen Stempel  
aufdrückt, sondern auch leicht zu anderen Un-  
tugenden, Fehlern und sogar Lasten föhrt, wie  
das Leben uns täglich zeigt. Der Freund dem  
Freunde gegenüber wird nun freilich nicht so  
leicht vom Neid erfaßt, trotzdem schon Nechlos  
sagt: „Nur wenig Menschenherzen ist es ein-  
gepflanzt, den Freund umlacht von Segen, ohne  
Neid zu schau'n,“ — aber wie leicht schleicht sich  
diese Neigung in das Herz eines Menschen, den  
das Unglück verfolgt, trotzdem er treu seine Pflicht  
thut, während er leben muß, daß andere, die  
leichtsinzig in den Tag hineinleben, überall ein  
Gelingen in ihren Unternehmungen finden.  
Schwer mag es wohl manchmal im Leben sein,  
sich ergehen zufrieden zu fühlen und neidlos auf  
den Nächsten zu blicken, aber — wer die Demut  
gelernt hat, diese hehre, schöne Tugend, der wird  
viel mehr erreichen und viel weiter kommen als  
der Neidische. Das Glück und die Erlolge des  
Nächsten sollen uns nicht zu häßlichen Neigungen  
bewegen, sondern sie sollen uns vielmehr Ansporn  
sein, nicht zu ermatten und zu erlahmen im  
ehrliehen Ringen; wir sollen uns freuen, wenn es  
anderen gut geht und nicht scheel blicken, wenn wir  
weniger erreichen. Wie so schön sagt La Roche-  
foucauld: „Das sicherste Zeichen, mit großen

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Eigenschaften geboren zu sein, ist, keinen Neid zu  
kennen,“ — und wirklich sind große Eigenschaften  
das beste Mittel und die sicherste Abwehr gegen  
den Neid. Was aber sind wohl solche großen  
Eigenschaften? Ist es die Demut allein? Nein,  
es reihen sich ihr noch andere Tugenden an, so  
die Bescheidenheit, die immer das Merkmal  
großer Geister, edler Seelen und biederer Herzen  
ist, und die Großmut, der jede eiferliche  
Neigung fern ist.

Möchte doch jeder Mensch sich befehligen,  
diese drei Tugenden zu üben, sich der Nächsten-  
liebe voll hinzugeben, um gegen den Neid  
garnammet zu sein, damit sein Charakter nicht  
verdorben, seine Seele nicht vergiftet und sein  
Gesicht nicht häßlich werde.

## § u Tisch.

Gutes Brot die Tanne weht,  
Gemohntes Avel nicht verlegt.

**Entree von Tauben.** Man rechnet auf jede  
Person eine halbe Taube. Die Tauben werden  
recht sauber zugerichtet und in Hälften zugeschnitten,  
die man, um die Form zu wahren, etwas bindet.  
Speck wird in Würfel geschnitten und gelblich  
gebraten; dann giebt man die Tauben dazu und  
läßt auch diese auf beiden Seiten hüßlich braun  
werden, wonach man  $\frac{1}{4}$  l fehr gute Fleischbrühe,  
eine Möhre, eine weiße Rübe, eine Zwiebel, einige  
Scheiben Sellerie, drei bis vier Pilze irgend  
welcher Art und ein Bündelchen Petersilie und  
Kräuter daran giebt. Salz und Pfeffer nach  
Belieben. Man läßt die Vögel darin eine gute  
Stunde langsam dämpfen. Dann verfährt man  
einen Eßlöffel Mehl sorgfältig mit kalter Brühe  
oder Wasser, giebt es in die Sauce, die dann sorg-  
fältig gerührt werden und aufkochen muß. Wenn  
man es liebt, kann man ein Glas Rot- oder  
Portwein daran geben. Inzwischen hat man eine  
feine Kartoffel-Brühe bereitet, womit man eine  
runde flache Platte so bedeckt, daß in der Mitte  
eine runde Fläche von ungefähr zehn Centimetern  
Durchmesser frei bleibt. Auf die Kartoffeln werden  
die Tauben leicht aufgedrückt, die Sauce durch  
das Sieb darüber gegeben. Die Mitte füllt man  
mit, oder auch mit Spargel, den man in halb-  
fingerlange Stücke geschnitten und ebenfalls mit  
Butter überbraten hat. Weiter bäckt man von  
dem Kartoffelbrei kleine Kugeln in heißem Fett  
goldbraun und giebt davon einen Kranz sowohl  
innen wie außen um die Vögel.

**Leberlöse.** 1 Pfund Kalbsleber wird gut ge-  
hüet und mit  $\frac{1}{4}$  Pfund Kindermark fein ver-  
mient. Dann brüht man 4 Brötchen mit  $\frac{1}{2}$  l  
heißer Milch und rührt dies mit 4 Eiern, 1 Eßlöffel  
Salz, 1 feingewiegten Zwiebel und etwas Petersilie  
nebst einem Eßlöffel Majoran unter die Leber.  
Man läßt den Teig etwas ruhen und formt dann  
mit Mehl bestäubten Händen große Köße oder  
man sticht sie mit einem Löffel ab und kocht sie in  
Salzwasser 12—15 Minuten.

**Fleischpfannkuchen.**  $\frac{1}{4}$  l Milch wird langsam  
in  $\frac{1}{4}$  Pfund Mehl gerührt, 3 Eier und etwas  
Salz beigegeben und von diesem Teig dünne  
Pfannkuchen gebacken. Dann vermengt man Reste  
von übriggebliebenem Fleisch, sowie eine Zwiebel  
und etwas Petersilie fein, giebt dies in heiße  
Butter, läßt es kurz dämpfen, zieht es dann vom  
Feuer, giebt ein Ei an die Farce und vermengt  
sie gut. Nun giebt man auf jeden Pfannkuchen  
von dieser Fülle und rollt ihn zusammen.

## Arbeitskörbchen.

Ohne Mähe kein Preis.

**Kaffeewärmer.** Der Kaffeewärmer ist hüßlich  
und dabei leicht herzustellen. Er besteht aus  
einzelnen, mit grüner bzw. roter Wolle in tunesischer  
Art gebällten Streifen, die mit einander verbunden  
werden, und erhält ein aus Raffortwolle gearbeitetes  
Futter, das bei unterer Vorlage in Reppent-  
manier gestrickt ist. Für jeden der gebällten  
Streifen schlägt man 2 M. an. 1. Reihe: glatt  
tunel. 2. Reihe: alle M. aufmachen; in der  
Rückreihe nach der 2., 4., 11., 18. und 20. M. ein  
Nuppchen, das in einfacher Weise durch 3 Luftm.

gebildet wird. Bei der 3. Reihe arbeitet man  
in der Rückr. nach der 3., 10., 12. und 19. M.  
ein Nuppchen. In den folgenden Reihen setzt  
man die Nuppchen an den Rändern (s. d. Abb.)  
in gleicher Weise verlegt fort, und in der Mitte  
bildet man ein Viereck, indem man in der 4. Reihe  
3 Nuppchen, in der 5. Reihe 4 Nuppchen und  
in der 6. Reihe 5 Nuppchen arbeitet. In den  
folgenden Reihen arbeitet man wieder 4, 3, 2 und  
1 Nuppchen und setzt dann das Muster von der  
2. Reihe an in gleichmäßiger Weise fort. Es  
wird im ganzen 7 mal wiederholt. Man häßtelt  
drei rote und drei grüne Streifen, näht sie alle  
zusammen und verdeckt die Nähte durch eine  
25cm. Kette in folgender Weise: anhängen an  
die Randm. der 1. tun. Reihe des linken Streifens,  
3 Rtm., anhängen an die entsprechende M. des  
rechten Streifens, 3 Rtm., eine Reihe des linken



Kaffeewärmer. (Siehe die Beschreibung.)

Streifens übergeben, anhängen an die Randm.  
der nächsten Reihe u. s. f. Den unteren Rand  
1 f. M. in den Rand und 1 Rtm. bestehend aus  
5 Rtm. und 1 f. M. in deren erster, den oberen  
Rand faßt man zusammen und bringt als Abschluß  
einen Pompon an. Das Futter kann man im  
Rund stricken. Bei unserer Vorlage sind 84 M.  
angehängen, und nach oben ist in der Form des  
Wärmers abgenommen, so daß sich eine spitze  
Form ergibt. Man kann aber das Futter auch  
glatt stricken und oben durch Zusammenreihen wie  
bei der Fülle, in die gewöhnliche Form bringen.  
— Sehr empfehlenswert ist es, den Wärmer noch  
außer dem gestrickten mit einem waldbaren Futter  
zu versehen.

## Probatum est!

Luft und Liebe sind die besten Stützen der Hausfrau.

**Verfahren, verbleichte alte Schrift wieder  
leserlich zu machen.** Nicht selten finden sich alte  
Urkunden und andere Schriften auf Pergament  
sowohl als Papier, welche stark abgebleicht und  
fast oder wohl auch gänzlich unleserlich geworden  
sind. Feuchtigkeit und dumpfe moderate Luft, in  
anderen Fällen wohl auch längeres Verweilen im  
direkten Sonnenlicht, vielleicht auch mechanische  
Einflüsse mögen die Ursache hiervon sein. Nicht  
nur für den Geschichtsforscher und in gerichtlichen  
Fällen ist es von Interesse, dergleichen Schriftstücke  
wieder lesbar zu machen, auch in den Familien  
finden sich alte Urkunden und Chroniken, deren  
Entzifferung wünschenswert ist. Man erreicht dies  
leicht durch folgendes Verfahren. Man befeuchtet  
das unleserliche Blatt langsam mit Wasser und  
betupft dasselbe hierauf mittels eines gröbberen  
Winkels mit Schwefelwasserstoff-Ammoniak. Die  
Schrift erscheint sofort schwarz und vollkommen  
leserlich. Auf Pergament erhält sich diese  
Schwärze; Papiermanuskripte werden ebenfalls  
augenblicklich schwarz und lesbar, gewöhnlich  
aber nicht für längere Dauer. Die Entzifferung  
ist durch die Bildung von Schwefelelektrolyt  
erklärlich.



Fezier-Bild.



Wo ist der Wachtmeister?

Gut hinausgegeben. Ein Professor der Technischen Hochschule in Stuttgart war zu einer Studententournee geladen. Er war bekannt als ein höchst jovialer Herr, machte gern einen Spaß und ließ auch gern einen solchen über sich ergehen.

Eine Titeländerung. A.: „Herr N., der vortragende Rat Sr. Durchlaucht, hat also wirklich die fürstliche Schatulle bestohlen? Da geht der Herr doch auch seines Titels verlustig!“ — B.: „Willeicht nicht ganz. Man kann ihn ja nun den forttragenden Rat nennen!“

Bilderlegt.

Weibliche Rechtsanwältin. (Porträt S. 97.) Die beiden ersten Damen, die in Paris zur Rechtspraxis zugelassen wurden, haben den Eid abgelegt, den die jungen Advokaten nach Herkommen zu leisten haben.

Herzog Georg II. von Meiningen. (Mit 2 Abbildungen Seite 100.) Am 2. April d. J. feiert Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen und Hilburgshausen seinen 75. Geburtstag. Er war in erster Ehe mit der Prinzessin Charlotte von Preußen vermählt († 30. März 1855), in 2. Ehe mit Feodora, Prinzessin zu Hohenlohe Langenburg, die am 10. Februar 1872 starb, seit 1873 ist ermorganatisch vermählt mit Helene Freiin von Helldorf, geb. Franz.

Auerhahnbalz. (Bild S. 101.)

Horch' nur, — wach' seltsam' wilder Gesang! Was ist's, was fern in dem Forst erklang Und der Wälder schlummerndes Echo weht, Wo schweigend die Nacht noch die Erde deckt? Wacht' Lon, der des Jägers Herz erregt, Daß es stürmisch vor Freude im Wulst schlägt? — Das ist eines Auerhahns Morgenbalz: Auf der Fichte steht er, gelächelt den Hals, Die Flügel gelenkt und den Stoß gepreist, Von Eiferjucht, Liebe und Wut gereizt!

Richard Winkendach.

Kartenaufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K; K Königin; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

Bei einem Vierlachs steht H, der Spieler in Hinterhand so schlecht, daß ihm nur noch verwegenes Spielen retten kann. Er legt deshalb auf folgende Karte ein a-Handspiel an.

aD, 9, 8, 7; bA, K, 9; dA, K, 9.

Deutsch.



Französisch.



Er gewinnt das Spiel, obwohl keine zehn blank sieht und im Etat sein Auge liegt. Er kommt auf mindestens 63. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Er gewinnt das Spiel, obwohl keine zehn blank sieht und im Etat sein Auge liegt. Er kommt auf mindestens 63. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Er gewinnt das Spiel, obwohl keine zehn blank sieht und im Etat sein Auge liegt. Er kommt auf mindestens 63. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Kruzähsträsel.

T. G. W. E. E. W. R. I. W. N. A. N. G. G. T.

Vorstehende Buchstaben und Punkte sind mit einer bestimmten Zahl auszusählen; die Punkte zählen mit, aber die Zahl muß immer auf einen Buchstaben treffen; beim ausgesählten Buchstaben wird wieder angefangen zu zählen. Ist die richtige Zahl gefunden, ergeben die Buchstaben in der Reihenfolge dieser Auszählung ein bekanntes Sprichwort.

Er gewinnt das Spiel, obwohl keine zehn blank sieht und im Etat sein Auge liegt. Er kommt auf mindestens 63. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Wortspiel.

- a. Ampel, Nagel, Ulanen, Helm, Gans, Notar, Tonne, Enkel, Jota, Lama, Riege. b. Palma, Angel, Launen, Mehl, Sang, Ornat, Noten, Nelko, Tajo, Alma, Geier. — Palmsonntag.

Diamanträsel.

L Don Me h u l K r i e g e r L o h e n g r i n A r m g a r d M o r e a S i n n

Quadraträsel.

T h a l A b b e A b b e L e e r

Kreuzräsel.

Ma che Maler, Lerma, Lerche, Lernen, Made, Manen.

Rechenaufgabe.

94 Enten, à 50 Pfennig = 47 Mart, 5 Schafe, à 10 Mart, = 50 „ 1 Hafe, à 3 Mart, = 3 „ 100 Stück Vieh = 100 Mart.

Räsel. Trauring — traurig.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Erdruckt und herausgegeben von Paul Schottlers Erben, Buchhändler, Leipzig, Unt. Berantw. Redakteur: Paul Schottler, Leipzig.



# Neubrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nedra a. M.

Nr. 26.

Nedra, Sonnabend, 30. März 1901.

14. Jahrgang.

### Lehren des Bremer Attentats.

Die Nachricht, daß die Untersuchung gegen den Urheber des tiefbedauerlichen Bremer Verfalls nunmehr abgeschlossen ist und Meland zur weiteren Beobachtung seines Geisteszustandes in ein Krankenhaus überführt werden soll, hat von neuem die Frage angeregt, ob und in welcher Weise sich derartige geisteskrankhafte Ausschläge geisteskranker Besten unzurechnungsfähiger Menschen für die Zukunft verhindern lassen.

Der „Nat.-Ztg.“ schreibt man darüber: „Die bekanntheuerliche Vererbung unferes Kaiser's ist mehrfach in ungesünder Weise zu afterhand Schlußfolgerungen benutzt worden, aber selten hat jemand daraus in der Öffentlichkeit die richtigen Folgerungen gezogen, welche am nächsten liegen.“

Alle Berichte stimmen in folgendem überein: Meland ist ein zeitweilig geisteskranker Epileptiker, der Sohn eines Teufelskinder, auch seine Geschwister sind geistig nicht normal; die ungeliebte Taufe konnte geschehen, weil man aus falscher Sparsamkeit und infolge mangelhafter Gesetzesbestimmungen zahlreiche Geistesranke und gefährliche Epileptiker zum schweren Schaden dieser Kranken und zur fortwährenden Bedrohung aller andern Menschen frei übergehen läßt, statt sie rechtzeitig in Anstalten unterzubringen, wo sie geheilt oder, wenn das unmöglich ist, in Unschädlichkeit gehalten werden. Auch das Breslauer Attentat auf den Kaiser wurde ja bekanntlich durch ein Geisteskrankes vollführt, welches

daß dieser Vorfall dazu geführt hätte, daß zu bemerken, was die so häufig vorkommenden Erwerbungen, Verordnungen und Verordnungen geisteskranker Träger durch Geistesranke bisher nicht zum Ausdruck haben, nämlich, daß alle geisteskranken Geisteskranken und Epileptiker sofort in Anstalten untergebracht werden, sobald sich die ersten Symptome der Krankheit zeigen, und daß sie erst dann entlassen werden, wenn sie entweder geheilt oder ihr unheilbarer Charakter durch den Anstaltsarzt festgestellt ist.

Jeht werden Geistesranke und Epileptiker aus den ärmeren Klassen meistens erst dann in Anstalten untergebracht, wenn es zu spät für eine Heilung ist und sie durch Angriffe auf andere sich als gemeingefährlich erwiesen haben. Es entrichtet das ja leider den bestehenden Bestimmungen. Die Ärzte und die Angehörigen müssen vielmehr verpflichtet werden, jeden Fall von Geisteskrankheit und Epilepsie sofort zur Anzeige zu bringen und den Gemeinden oder anderen Verbänden müßte die Pflicht auferlegt werden, alle solche nicht von ihren Angehörigen untergebrachten Kranken schleunigst in Anstalten zu bringen, sofern dies von maßgebender ärztlicher Seite gefordert wird, unbeschadet etwaiger Ansprüche der Gemeinden an das Vermögen des Erkrankten, an unterrichtungsrechtliche Angelegenheiten oder Klassen; durch deren Gefährdung durch die Einbringung in eine Anstalt nicht aufgehoben werden. Gelangt eine Heilung in den Anstalten nicht, so sind nur diejenigen zu entlassen, bei denen es festgestellt, daß sie nicht gemeingefährlich sind oder es nicht leicht werden können.

Man muß einwenden, daß die bestehenden Bestimmungen alsdann nicht ausreichen würden, um alle Geisteskranken aufzunehmen. Das mag sein. Dann müssen neue gebaut werden! Aber wenn man diese Forderung durchführt, wird das in Zukunft zu einer erheblichen Verminderung der Geisteskranken führen, weil viele derselben geheilt werden, die jetzt unheilbar bleiben, und weil Geistesranke auf diese Weise verhindert werden, die Welt mit Kindern zu bereichern, die erblich belastet sind.

Die andere Behre, die aus dem Bremer Attentat gezogen werden sollte, ist, daß alle Alkoholiker rechtzeitig in Trinkerheilanstalten gebracht werden müssen, um dort geheilt (die Trinkerheilanstalten verzeichnen 50-70 Prozent dauernde Heilungen) oder verhindert zu werden, Kindern das Leben zu geben, die geisteskrank, epileptisch oder wieder trunksüchtig werden.

Bekanntlich ist etwa ein Drittel bis ein Drittel aller Anwesen der Trinkerhäuser durch



Ein Quadrat mehr, nicht mehr weiß.

### Vollständige Rundschau.

#### Die chinesischen Wären.

\* Zur Regelung der Entschädigungsfrage hat Sir Robert Hart, der langjährige Direktor der chinesischen Seemäde, Vorschläge gemacht, wie die Forderungen an Schadloshaltung zu bedenken sind. Die Lösung der Frage hat viele Vorschläge gemacht. Die Milderer, die auf den 1. April festgesetzt ist, wird man zu einem besondern, interessanten Manöver bringen. Die Flotte wird vollkommen freigezügelt unter Vollmacht die ganze Strecke von Dantsig bis zu dem Hauptkriegshafen in der Ostsee, frei, zurückgehen.

\* Infolge der Gerüchten, namentlich der Berliner Blätter, über die Stellung Italiens zu Dreibund, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ baldmöglichst „Zusatz zum Vertrag“ werden, daß die Verbündeten Italien zu seiner Zeit diesem Bedingungen folgen der Vermehrung der italienischen Armee unterlag. Ferner läßt der Dreibundvertrag allen drei Verbündeten volle Freiheit hinsichtlich der Festlegung ihrer Land- und Seestreitkräfte. Ueber der drei Teilnehmer am Dreibund hat, sowohl für sich, wie auch für die beiden Verbündeten, an dem Vertrag festgehalten, daß die Bestimmung der Heeresstärke lediglich eine innere Angelegenheit des betreffenden Staates ist. Es ist eine Legende, daß die finanziellen Schwierigkeiten Italiens mit den von Dreibund angelegten Verpflichtungen zusammenhängen. Solche Verpflichtungen gibt es nicht.

\* Die Untersuchung gegen den Attentäter Meland ist jetzt abgeschlossen. Ueber das Ergebnis ist nichts Bestimmtes zu erfahren. Es soll jedoch nichts Neues ermittelt sein. Meland wurde ins Krankenhaus übergeführt zur Beobachtung seines Geisteszustandes.

\* Der deutsche Anwaltstag findet in diesem Jahre am 6. und 7. September zu Dantsig statt. Es stehen a. folgende Gegenstände auf der Tagesordnung: „Die Ordnung des Gerichtsverfahrens in den Deutschen Reich“, „Verletzung unheilbarer falscher Urtheile und Nichtbeachtung unzulässiger Aussagen“ und „Theorie und Praxis seit dem 1. Januar 1900“.

#### Frankreich.

\* In der Deputiertenkammer wurde bei der vorgelagerten Beratung des Vereinsgesetzes einer der wichtigsten Punkte erledigt. Der § 14 des Gesetzes trifft nämlich Bestimmungen über die Auflösung der Vereine, die nicht länger eine rechtliche Zeit der Nachweis erbringen, daß sie den

### ostafrikanische Schutzgebiet.



fling Einspruch erhoben, da dieselbe erlassenen Handelsinteressen nach-

einer englischen Meldung über eine erei in Tientsin unter Soldaten der Nationalität, wobei drei englische Polizeioffiziere getödtet und die von neuem einbringlich die der Gemeinschaft internationaler Konvention, heißt es am Schluß: „Die den sind die Hauptschuldigen.“

Dieser Nachschuß ist wohl mit großer Vorsicht anzunehmen, da die Beschuldigungen in Blättern sich fast immer als unwahr herausgestellt haben.

#### Deutschland.

\* Das Hebungsgesetz, das aus den kaiserlichen Kaiser Friedrich III., „Märtenberg“, „Sachsen“ und „Baben“ sowie aus dem kleinen Kreuzer „Jagd“ besteht, ist unter der Führung des Prinzen Heinrich von Meil über Nalgen nach Dantsig abgegangt. Die Mittelreife, die auf den 1. April festgesetzt ist, wird man zu einem besondern, interessanten Manöver bringen. Die Flotte wird vollkommen freigezügelt unter Vollmacht die ganze Strecke von Dantsig bis zu dem Hauptkriegshafen in der Ostsee, frei, zurückgehen.

\* Infolge der Gerüchten, namentlich der Berliner Blätter, über die Stellung Italiens zu Dreibund, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ baldmöglichst „Zusatz zum Vertrag“ werden, daß die Verbündeten Italien zu seiner Zeit diesem Bedingungen folgen der Vermehrung der italienischen Armee unterlag. Ferner läßt der Dreibundvertrag allen drei Verbündeten volle Freiheit hinsichtlich der Festlegung ihrer Land- und Seestreitkräfte. Ueber der drei Teilnehmer am Dreibund hat, sowohl für sich, wie auch für die beiden Verbündeten, an dem Vertrag festgehalten, daß die Bestimmung der Heeresstärke lediglich eine innere Angelegenheit des betreffenden Staates ist. Es ist eine Legende, daß die finanziellen Schwierigkeiten Italiens mit den von Dreibund angelegten Verpflichtungen zusammenhängen. Solche Verpflichtungen gibt es nicht.

\* Die Untersuchung gegen den Attentäter Meland ist jetzt abgeschlossen. Ueber das Ergebnis ist nichts Bestimmtes zu erfahren. Es soll jedoch nichts Neues ermittelt sein. Meland wurde ins Krankenhaus übergeführt zur Beobachtung seines Geisteszustandes.

\* Der deutsche Anwaltstag findet in diesem Jahre am 6. und 7. September zu Dantsig statt. Es stehen a. folgende Gegenstände auf der Tagesordnung: „Die Ordnung des Gerichtsverfahrens in den Deutschen Reich“, „Verletzung unheilbarer falscher Urtheile und Nichtbeachtung unzulässiger Aussagen“ und „Theorie und Praxis seit dem 1. Januar 1900“.

#### Frankreich.

\* In der Deputiertenkammer wurde bei der vorgelagerten Beratung des Vereinsgesetzes einer der wichtigsten Punkte erledigt. Der § 14 des Gesetzes trifft nämlich Bestimmungen über die Auflösung der Vereine, die nicht länger eine rechtliche Zeit der Nachweis erbringen, daß sie den

Staatslichen Anforderungen genügt haben; das gehört bei den Korruptionen, das hier durch dieses geschieht. Nach heftiger Debatte wurde der Antrag mit 318 gegen 239 Stimmen angenommen. Die rassistische Presse bezeichnet diese Abstimmung als einen entscheidenden Sieg der Regierung und der republikanischen Partei.

\* Die Hoffnungen auf baldige Beilegung des Streits in Maritelle haben sich nicht erfüllt. Ueber und Sachverhalte haben nämlich das vorgeschlagene Schiedsgericht einstimmig abgelehnt. — Die öffentliche Meinung Frankreichs wendet sich immer entschiedener gegen die italienischen Arbeiter. Der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau soll an einzelne Parteien ein Rundschreiben gerichtet haben, in welchem er ihnen anzeigt, strenge Maßregeln gegen die italienischen Arbeiter zu ergreifen. Derselben sollen bei den geringsten Aufhebungen ausweichen und sofort zur Grenze geschickt werden.

#### Rußland.

\* Der Minister des Innern veröffentlicht im „Regierungsbote“ einen Ausruf an die Gouverneure, Stadthauptleute und Oberpolizeimeister, welcher Anweisungen über Maßregeln enthält, die zur Verhütung und Beseitigung von Straftaten und zur Wiederherstellung der geordneten Ordnung zu ergreifen sind.

#### Balkanstaaten.

\* Bezüglich der noch rückständigen Kriegsentschädigung der Fürste an Rußland ist neuer Zeit zwischen den beiden Staaten ein Uebereinkommen getroffen worden. In Gemäßheit des Uebereinkommens werden die einzelnen Zinsen der russischen Pfandbriefe in Höhe von 50 000 türkische Pfund verlangt. Da der russische Fiskus über die Bezahlung von 43 000 türkischen Pfund Entschädigung für die von russischen Unterthanen während des Krieges erlittenen Schäden revidierte, beträgt die getrocknete Summe in ganzen 93 000 türkische Pfund.

#### Amerika.

\* Die brasilianische Regierung bestätigt, daß der Admiral Nello fortgesetzt Verträge machte, die Marine auszuwiegeln. Obgleich ihm dies nicht gelang, ist seine Verhaftung als Disziplinarmassnahme für nötig erachtet worden. Diese Verhaftung der Admiralität und der ganzen Republik natürlich einen entsprechenden Eindruck gemacht haben. Es herrscht die vollkommene Ruhe. Admiral Nello ist aber doch ein in der Nacht von Rio liegendes Kriegsschiff geflohen worden, da man fürchtete, daß sein Verbleiben in der Hauptstadt Unruhen hervorrufen könnte.

#### Afrika.

\* Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz kommt die Kunde von einer empfindlichen Niederlage der Boeren. General Michener selbst aus Pretoria vom 25. d. Die Kolonne unter Vabington ging südwestlich von Ventersdorp 1500 Boeren unter Delors an, istung sie völlig und verlor sie fast. Das Ergebnis war, daß zwei Feindgeschiffe mit 320 Geschossen, ein Panzer und sechs Maxim-Geschütze mit 15 000 Kartätschen, 160 Mörser, 53 größere und 24 kleinere Wagen erbeutet wurden. 140 Mann wurden gefangen genommen. Andere Verluste sind gering. Viele Boeren sind getödtet und verwundet. Sollte sich diese Niederlage in vollen Umfang bestätigen, dann wäre es allerdings ein sehr harter Schlag für Delors.

#### Westafrikanische Kämpfe.

Das Herrnhauts erlebte am Dienstag in einer kurzen Sitzung seiner Vorlagen. Der Weltkongress hat sich demnach in der Sitzung des Ausschusses für die Westafrikanischen Kämpfe auseinandergesetzt und die von den Westafrikanern überreichte Petition in der Sitzung überreicht. Die Petition wurde in der Sitzung des Ausschusses für die Westafrikanischen Kämpfe angenommen.

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Dienstag die kleinen Eingangsbeschlüsse in dritter Sitzung. Nach kurzer Debatte wurden der Ausschuss für die Westafrikanischen Kämpfe dem Ausschuss für die Westafrikanischen Kämpfe überreicht. Die Petition wurde in der Sitzung des Ausschusses für die Westafrikanischen Kämpfe angenommen.

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Dienstag die kleinen Eingangsbeschlüsse in dritter Sitzung. Nach kurzer Debatte wurden der Ausschuss für die Westafrikanischen Kämpfe dem Ausschuss für die Westafrikanischen Kämpfe überreicht. Die Petition wurde in der Sitzung des Ausschusses für die Westafrikanischen Kämpfe angenommen.